

EVANGELISCHE VERANTWORTUNG

POLITISCHE BRIEFE DES EVANGELISCHEN ARBEITSKREISES DER CHRISTLICH-DEMOKRATISCHEN/CHRISTLICH-SOZIALEN UNION

Begründet von D. Dr. Hermann EHLERS und Dr. Robert TILLMANN S

Herausgegeben von Dr. Gerhard SCHRÖDER, Bundesminister des Innern
und Oberkirchenrat Adolf CILLIEN, Stellv. Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion

in Verbindung mit Ernst BACH • Pfarrer Alfons KREUSSEL • Kultusminister Edo OSTERLOH
Bürgermeister Hermann SCHNEIDER, MdL • Oberkirchenrätin Dr. Elisabeth SCHWARZHAUPT, MdB
Staatssekretär Dr. Walter STRAUSS

5. Jahrgang, Nummer 8

Postverlagsort Bonn

Bonn, im August 1957

INHALT

DIE UNION LEBT! Kasseler Erklärung des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU	S. 1
DAS WORT „CHRISTLICH“ IM NAMEN DER CDU Stellungnahmen zur Entschließung der „Kirchlichen Bruderschaft in Württemberg“	S. 3
ULBRICHTS KAMPF GEGEN DIE EVANGELISCHE KIRCHE von Ullrich Rühmland	S. 5
DIE VERANTWORTUNG DER KIRCHE IN DER ATOMFRAGE von Peter Vogelsanger	S. 7
PROFESSOR DR. PASCUAL JORDAN KANDIDIERT FÜR DIE CDU	S. 9
EINE LEBENSNOTWENDIGKEIT FÜR AMERIKA UND EUROPA von Dean Acheson	S. 10

DIE UNION LEBT!

Kasseler Erklärung des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU

Der evangelische Christ kann und darf der großen Wahlentscheidung dieses Jahres am 15. September nicht ausweichen. Er muß sich ihr stellen.

Der einzige neue politische Ansatz nach 1945 ist der Weg der Christlich-Demokratischen/Christlich-Sozialen Union. In ihr schlossen sich erstmals evangelische und katholische Christen in Verantwortung für das öffentliche Leben zusammen. Dieser gemeinsame Weg hat sich bewährt.

Wir sind unter dem Zeichen „christlich“ angetreten. Damit haben wir keinen Monopolananspruch erhoben. Wir haben uns vielmehr selbst herausgefordert, indem wir uns unter diese gemeinsame Verpflichtung gestellt haben. Das bedeutet kein Urteil über andere.

Wir Evangelischen bringen ein reiches und vielfältiges Erbe in die CDU/CSU ein: ein konservatives, ein pietistisches, ein liberales, ein christlich-soziales Erbe; nicht zuletzt den Ertrag des kirchlichen und politischen Widerstandes gegen totalitäre Gewalten.

Die katholischen und evangelischen Christen in der CDU/CSU sind sich des Wertes ihres beiderseitigen Beitrages bewußt. Darum Schluß mit dem unheilvollen antirömischen Komplex! Unsere Gegner möchten gern aus der CDU/CSU eine katholische Partei machen. Diese Bemühungen sind aussichtslos.

▷

Die Union ist Wirklichkeit!

Das wissen auch unsere politischen Gegner. Würden sie sonst versuchen, ihre Wahlparolen dieser neuen Entwicklung anzupassen?

Unser Auftrag in der CDU/CSU ist unter dem Zeichen „christlich“ jenseits von Standes- und Klassengegensätzen zu einem verpflichtenden Miteinander der bewahrenden, der freiheitlichen und der sozial-fortschrittlichen Kräfte geworden.

Das hat uns stark gemacht. Das hat uns den Weg zum Aufstieg Deutschlands gewiesen.

Das ist auch der Weg zur Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit. Er gebietet uns, das Leid unserer Brüder im sowjetischen Machtbereich in diesem Geist eines neuen Verstehens und persönlicher Opfer auf uns zu nehmen.

Wir wollen uns in diesem Wahlkampf mit unseren Gegnern auf der Grundlage verantwortlicher Aufbauarbeit für Deutschland messen. Die aber spricht für die Christlich-DEMOKRATISCHE/CHRISTLICH-SOZIALE UNION.

- | | | |
|---|---|---|
| Ernst Albrecht, MdB, Prokurist, Hamburg | Bundesminister Prof. Dr. Ludwig Erhard, Bonn | Dr. Hedwig Jochmus, MdB, Chemikerin, Heidelberg |
| Oberbürgermeister a. D. Ernst Bach, Fabrikant, Siegen | Vizepräsident Franz Etzel, Luxemburg (Montanunion) | Peterheinrich Kirchhoff, MdB, Fabrikant, Werdohl |
| Bundesminister Prof. Dr. Siegfried Balke, Bonn | Eva Gräfin Finckenstein, MdB, Hausfrau, Bonn | Bürgermeister Oskar Knapp, MdB, Bauer, Kirberg/Wiesbaden |
| Ministerpräsident a. D. Dr. Walter Bartram, MdB, Kaufmann, Boostedt/Neumünster | Hermann Finckh, MdB, Fabrikant, Süßen/Württ. | Ludwig Knobloch, MdB, Landwirt, Ibsenheim/Rhld. |
| Friedrich Bauereisen, MdB, Landwirt, Ehingen/Dinkelsbühl | Landesminister a. D. Dr. Otto Fricke, Fabrikdirektor, Goslar | Landesminister Dr. Andreas Koch, Hannover |
| Oberregierungsrat Paul Bausch, MdB, Korntal/Stuttgart | Prof. Dr. Ferdinand Friedensburg, MdB, Berlin | Präsident a. D. Dr. Erich Köhler, MdB, Volkswirt, Wiesbaden |
| Reinhold F. Bender, MdB, Geschäftsführer, München | Friedrich Funk, MdB, Dipl.-Landwirt, Neuses/Unterfranken | Willi Koops, MdB, Spediteur, Dannenberg/Elbe |
| Oberst i. G. a. D. Fritz Berendsen, MdB, Kaufmann, Duisburg | Prof. Dr. Otto Heinrich v. der Gablentz, Berlin | Kapitän z. S. a. D. Johannes Kortmann, MdB, Sandhorst/Aurich |
| Fürst Otto v. Bismarck, MdB, Land- und Forstwirt, Friedrichsruh/Hamburg | Gustav-Adolf Gedat, MdB, Schriftsteller, Hirsau/Calw | Bundesminister a. D. Waldemar Kraft, MdB, Bonn |
| Hans Blöcker, MdB, Stellmachermeister, Neumünster | Ingeborg Geisendorfer, MdB, Hausfrau, München | Pfarrer Alfons Kreuzel, Dozent, München |
| Paul Bock, MdB, Kaufmann, Lübeck | Heinrich Gerns, MdB, Volks- und Landwirt, Löhndorf/Schleswig-Holstein | Ludwig Kroll, MdB, Buchhändler, Baden-Baden |
| Ernst v. Bodelschwingh, MdB, Dipl.-Landwirt, Weddinghofen/Westfalen | Bundestagspräsident Oberkonsistorialrat D. Dr. Eugen Gerstenmaier, Bonn | Walter Kühltau, MdB, Geschäftsführer, Oberhausen |
| Prof. Dr. Franz Böhm, MdB, Frankfurt | Christian Giencke, MdB, Gartenarchitekt, Husum | Johannes Kunze, MdB, Verwaltungsdirektor, Bethel/Bielefeld |
| Landesminister Hermann Böhrnsen, Kiel | Hermann Glüsing, MdB, Bauer, Wrohm/Heide | Ltd. Regierungsdirektor a. D. Hellmut Lauffs, Düsseldorf |
| Landtagspräsident Dr. Walter Böttcher, Kiel | Wilhelm Goldhagen, MdB, Landwirt, Ellerhoop/Uetersen | Landesminister Julius v. Lautz, Saarbrücken |
| Peter Wilhelm Brand, MdB, Kaufmann, Remscheid | Fritz Grantz, MdB, Kaufmann, Berlin | Bürgermeister Christian Leibing, MdB, Bauer, Radelstetten/Ulm |
| Wilhelm Brese, MdB, Bauer, Marwede/Celle | Pfarrer Wilhelm Gontrum, MdB, Watenborn/Gießen | Landesminister Eugen Leibfried, Stuttgart |
| Dr. Else Brökelschen, MdB, Hausfrau, Goslar | Horst Haasler, MdB, Rechtsanwalt, Meckelfeld/Harburg | Bürgermeister Dr. Walter Leiske, MdB, Frankfurt |
| Walter Brookmann, MdB, Kaufmann, Kiel | Karl Hahn, MdB, Kaufmann, Bielefeld | Gottfried Leonard, MdB, Bijouterietechniker, Pforzheim |
| Dr. Gerd Bucorius, MdB, Rechtsanwalt und Verleger, Hamburg | Ministerpräsident Kai-Uwe v. Hassel, Kiel | Landesminister Dr. Helmut Lemke, Kiel |
| Landrat i. R. Dr. Karl v. Buchka, MdB, Freiburg/Niederelbe | Friedl Heinen, Geschäftsführer, Duisburg | Bundesminister Ernst Lemmer, Berlin |
| Oberst a. D. Alfred Burgemeister, MdB, Kaufmann, Schöningen | Dr. habil. Fritz Hellwig, MdB, Direktor des Deutschen Industrieinstitutes, Düsseldorf | Dr. Paul Leverkuehn, MdB, Rechtsanwalt, Hamburg |
| Oberkirchenrat Adolf Cilien, MdB, Hannover | Gustav C. Hernmarck, MdB, Rechtsanwalt, Hamburg | Dr. Heinz Lindenberg, MdB, Rechtsanwalt, Bad Harzburg |
| Landrat Dr. Hermann Conring, MdB, Weener/Ems | Dr. Carl Hesberg, MdB, Syndikus, Köln | Dr. Hermann Lindrath, MdB, Stadtkämmerer a. D., Heidelberg |
| Karl Diedrichsen, MdB, Landwirt, Altjellingsdorf/Fehmarn | Vizeadmiral a. D. Hellmuth Heye, MdB, Bremen | Assessor Peter Lorenz, MdA, Berlin |
| Dr. Werner Dollinger, MdB, Dipl.-Kaufmann, Neustadt/Aisch | Landtagspräsident Dr. Werner Hofmeister, Hannover | Wilhelm Lotze, MdB, Rechtsanwalt, Uelzen/Hann. |
| Dr. August Dresbach, MdB, Hauptgeschäftsführer a. D., Gummersbach | Gustav Hülsler, MdL, Referatsleiter, Neustadt/Weinstraße | Georg Baron v. Manteuffel-Szoegé, MdB, Präs. d. Vereinigt. Landsmannschaften, Koblenz |
| Ministerialrat a. D. Dr. Walter Eckhardt, MdB, Rechtsanwalt, München | Eugen Huth, MdB, Buchdruckermeister, Wuppertal | Hugo Mayer, MdB, Landwirt, Hintertiefenbach/Nahe |
| Oberstudienr. Ernst Eichelbaum, Vors. d. Verb. d. Sowjetzonenflüchtlinge, Wuppertal | Dr. Wilhelm Imhoff, MdBü, Diplomvolkswirt, Hamburg | Friedrich Mensing, MdB, Fleischermeister, Hameln |
| Ernst Engelbrecht-Greve, MdB, Bauer, Obendeich/Glückstadt | Artur W. P. Jahn, MdB, Werkmeister, Stuttgart | Philipp Meyer, MdB, Müllermeister, Oppertshofen/Donauwörth |
| | Landrat Dr. Walter Jansen, MdL, Schlüchtern/Hessen | Rudolf Meyer-Ronnenberg, MdB, Kaufmann, Hannover |
| | | Dr. Siegfried Moerchel, MdB, Arzt, Salzgitter-Lebenstedt |

Ernst Müller-Hermann, MdB,
Schriftleiter, Bremen
Landtagspräsident Dr. Karl Neinhaus,
Stuttgart
Bürgermeister Dr. J. E. Noltenius,
Bremen
Bundesminister Prof. Dr. Theodor
Oberländer, Bonn
Richard Oetzel, MdB, Bauingenieur,
Witten/Ruhr
Kultusminister Edo Osterloh, Kiel
Dr. Robert Pferdenges, MdB,
Bankier, Köln
Dr. Wolfgang Pohle, MdB,
Rechtsanwalt, Düsseldorf
Gisela Praetorius, MdB, Hausfrau,
Düsseldorf
Prof. D. Dr. Martin Redeker, MdL,
Kiel
Dr. Luise Rehling, MdB, Hausfrau,
Hagen
Julie Rösch, MdB, Hausfrau,
Tübingen
Bürgermeister a. D. Oskar Rümmele,
MdB, Bezirksleiter, Hinterzarten/
Schwarzwald
Landesminister Dr. Heinz Rudolph,
Hannover
Bergassessor a. D. Wilmar Sabass,
MdB, Diplomingenieur, Bonn
Senator Ewald Samsche, Hamburg
Stadtrat Adolf Franz Samwer, MdB,
Karlsruhe
Hugo Scharnberg, MdB,
Bankdirektor, Hamburg
Landesminister a. D. Dr. Otto Schmidt,
MdL, Rechtsanwalt, Wuppertal

Senator Dr. Hans Schmiljan, Berlin
Bürgermeister Hermann Schneider,
MdL, Konstanz
Rudolf Schrader, MdB, Landwirt,
Uehrde/Niedersachsen
Bundesminister
Dr. Gerhard Schröder, Bonn
Kultusminister a. D. Werner Schütz,
Rechtsanwalt, Düsseldorf
Senator Dr. C. G. Schultze-Schlutius,
Hamburg
Werner Schwarz, MdB, Landwirt,
Frauenholz/Bad Odesloe
Oberkirchenrätin
Dr. Elisabeth Schwarzhaupt, MdB,
Frankfurt/Main
Theodor Siebel, MdB, Fabrikant,
Freudenberg/Siegen
Landesminister Klaus Sieh, Kiel
Bürgermeister Dr. Kurt Sieveking,
Hamburg
Kultusminister
Dr. h. c. Wilhelm Simpfendörfer,
Stuttgart
Max Spörl, MdB, Kürschnermeister,
Schwarzenbach/Wald (Niederbay.)
Bürgermeister Robert Stauch, MdB,
Katzenelnbogen/Taunus
Dr. Viktoria Steinbiß, MdB,
Ärztin, Bielefeld
Karl Steinhauer, MdB, Rechtsberater,
Riegelsberg/Saar
Prof. Dr. Hans-Erich Stier, MdL,
Münster
Georg Stiller, MdB, Bäckermeister,
Nürnberg

Staatssekretär Dr. Walter Strauß,
Bonn
Dr. Gerhard Stoltenberg, MdL,
Dozent, Kiel
Landesminister a. D. Prof. Dr. Georg
Strickrodt, Darmstadt
Detlev Struve, MdB, Bauer,
Embühren/Rendsburg
Johannes Thies, MdB, Schulrat,
Verden/Aller
Senator Prof. Dr. Joachim Tiburtius,
Berlin
Heinrich Voss, MdB, Diakon, Hamm
Landesminister Oskar Stübinger,
Koblenz
Gerhard Wachter, MdB,
Landwirtschaftsrat, Hof/Saale
Ministerialrat a. D.
Gerhard Wachsmann, Bankdirektor,
Oldenburg
Senator Dr. Renatus Weber,
Hamburg
Heinrich Wehking, MdB, Landwirt,
Friedewalde/Minden
Regierungsrat a. D.
Dr. Hans Wellhausen, MdB,
Fabrikdirektor, Nürnberg
Emmi Welter, MdB, Hausfrau,
Aachen
Hugo Wiedeck, MdB, Fabrikant,
Schötmar/Westfalen
Dr. Friedrich Winter, MdB,
Rechtsanwalt, Fürth
Albert Wolf, MdB, Angestellter,
Stuttgart
Senator Dr. Erich Zander, Bremen

DAS WORT „CHRISTLICH“ IM NAMEN DER CDU

Die „Kirchliche Bruderschaft in Württemberg“, eine private Vereinigung evangelischer Pfarrer und Laien, hatte sich vor einigen Wochen mit einer Entschließung gegen die angeblich „mißbräuchliche Inanspruchnahme“ des Wortes „christlich“ durch die CDU gewandt. Gegen diese Erklärung nahm eine Reihe von Pfarrern und führenden Laien der württembergischen Landeskirche Stellung. Außerdem kam es aus diesem Anlaß zu einem Schriftwechsel zwischen den evangelischen Abgeordneten der CDU-Fraktion des Landtages von Baden-Württemberg und der Stuttgarter Kirchenleitung. Und schließlich sah sich der Evangelische Landesarbeitskreis der CDU Württemberg zu einer eindeutigen Klarstellung veranlaßt. Da der Name der CDU in Wahljahren stets eine besondere Ziel-scheibe für die Angriffe anderer politischer Gruppen zu sein pflegt, und es uns gerade in dieser Frage darum geht, unsere Leser zu eigener Urteilsbildung anzuregen, bringen wir nachstehend das gesamte oben genannte Material ungekürzt zum Abdruck.

Die Red.

Entschließung der „Kirchlichen Bruderschaft in Württemberg“

„Die CDU nimmt als einzige Partei in der Bundesrepublik das Wort ‚christlich‘ für sich in Anspruch. Am 2. Juni 1957 hat nach dem Bericht des ‚Fränkischen Tags‘ der Parteichef der CDU, Dr. Adenauer, in seiner Rede auf dem Domplatz in Bamberg erklärt, es gehe bei der Wahl (zum Bundestag) darum, ob Deutschland und Europa christlich blieben oder beide kommunistisch würden. Dieses Wort ist mit großer Zustimmung von der CDU aufgenommen worden. Hinter diesem Wort und dieser Haltung wird die Anmaßung offenbar, als ob der christliche Glaube allein unter einer CDU-Regierung frei gelebt werden könne, und als ob jeder, der der Opposition seine Stimme gebe, dem Kommunismus den Weg bereite.

Wir protestieren gegen diese mißbräuchliche Benutzung des Namens ‚christlich‘, die nur den Zweck haben kann, die Oppositionsparteien zu diffamieren und Stimmen zu fangen. Der fortgesetzte Mißbrauch des Namens Christi zu Parteizwecken hat der Kirche bereits größten Schaden zugefügt und seinen rechten Gebrauch in ihrer Verkündigung unglaubwürdig gemacht. Er ist dazu angetan, daß viele Menschen der Kirche den Rücken kehren.

Damit allen Menschen klar werde, daß die Kirche mit der mißbräuchlichen Verwendung des Namens ihres Herrn zu Partei- und Wahlzwecken nichts zu tun habe, sind wir als Glieder der Kirche entschlossen, der CDU bei der nächsten Bundestagswahl unsere Stimme zu versagen und diese Partei abzulehnen, solange sie nicht gewillt ist, das Wort ‚christlich‘ aus ihrem Parteinamen zu streichen.“

1. Juli 1957

Es folgen die Unterschriften
von 4 Pfarrern und 8 Laien

Erklärung von Pfarrern und führenden Laien der württembergischen Landeskirche

„Es mehren sich die Fälle, in denen die parteipolitische Neutralität der Kirche öffentlich verletzt wird. So hat zuletzt ein kleiner Kreis evangelischer Theologen und Laien, der sich die Bekämpfung der CDU zum Ziel gesetzt hat, unter dem Namen einer ‚Kirchlichen Bruderschaft‘ in den Wahlkampf eingegriffen und der CDU vorsätzlichen Mißbrauch des christlichen Namens vorgeworfen.

Dazu stellen wir fest: Trotz eingehender Überlegungen hat kein kirchliches Gremium bisher Politikern

das Recht bestritten, sich christlich zu nennen und sich in ihrem Parteinamen öffentlich dazu zu bekennen. Daraus darf jedoch keinesfalls eine Diffamierung anderer Parteien, wie z. B. der SPD, gemacht werden, als seien sie unchristlich. Es hat deshalb einer Klärung der Lage gedient, daß die CDU selbst es ausdrücklich abgelehnt hat, einen Monopolanspruch zu erheben, nach dem alle rechten Christen ihre Partei wählen sollen.

Jeder Christ soll die Partei wählen, die nach seiner Meinung dem Wohl des deutschen Volkes am besten dient. Nicht wer sich selber christlich nennt, sondern wer anderen das Recht zum Tragen des christlichen Namens abspricht, diffamiert und bringt damit seinen eigenen kirchlichen Namen in Mißkredit.

Wir bedauern zutiefst, daß aus der Mitte unserer Kirche in solcher Weise zum Wahlkampf Stellung genommen wurde.

Wir fordern alle verantwortlichen Glieder unserer Kirche, insbesondere die Pfarrerschaft auf, einer weiteren Politisierung der Kirche energisch entgegenzutreten.“

8. Juli 1957

Es folgen die Unterschriften
von 14 Pfarrern und 8 Laien

Das Schreiben der evangelischen Landtagsabgeordneten

Die evangelischen Abgeordneten der CDU-Fraktion des Landtages von Baden-Württemberg haben in einem Schreiben vom 3. Juli 1957 an die Kirchenleitung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg schärfsten Einspruch gegen die Entschließung der sogenannten Kirchlichen Bruderschaft in Württemberg eingelegt, die sich gegen die „mißbräuchliche Benutzung des Namens christlich durch die CDU“ gewandt hatte. Die Abgeordneten baten die Kirchenleitung, von der Erklärung der „Bruderschaft“ öffentlich abzurücken.

Die Verwendung des Begriffes „christlich“ im politischen Bereich gehe bis in die Zeit von Adolf Stöcker und Friedrich Naumann zurück. Bis 1933 sei die weitere Verwendung dieses Begriffes im „Christlich-Sozialen Volksdienst“ niemals bestritten worden.

In dem Schreiben heißt es wörtlich: „Wir glauben, in der Verwendung des Begriffes ‚christlich‘ bei unserer politischen Arbeit die geschichtliche Aufgabe einer Annäherung der beiden großen christlichen Konfessionen auf dem Gebiete der Politik miterfüllen zu helfen und damit unserem konfessionell zergliederten Volk in besonderer Weise zu dienen. Wir erheben keinen Monopolanspruch auf den Begriff christlich, betonen aber, daß wir das Recht auf Verwendung dieses Begriffes genau so festhalten, wie andere Parteien und Gruppen ihre Begriffe, wie sozial und liberal.

Daß es sich bei der Entschließung der sogenannten Kirchlichen Bruderschaft um eine ausgesprochene Wahlmache handelt, geht eindeutig aus dem Zeitpunkt der Veröffentlichung und dem Text selbst hervor.“

Die Antwort der Stuttgarter Kirchenleitung

Der Evangelische Oberkirchenrat in Stuttgart hat am 10. Juli 1957 unter Nr. A 9223/10 an den Landtagsabgeordneten Dr. Heieck folgendes Schreiben gerichtet:

„Der Oberkirchenrat bestätigt den Eingang Ihres Schreibens vom 3. Juli betreffend ‚Kirchliche Bruderschaft‘.

Zu Ihrer Information teilen wir Ihnen mit, daß Landesbischof D. Haug, der von Vertretern der ‚Kirchlichen Bruderschaft‘ über die Absicht einer Entschlie-

ßung gegen das ‚C‘ in der CDU informiert worden ist, gegen die Veröffentlichung der Entschließung um der Kirche willen grundsätzliche Einwendungen erhoben und insbesondere von ihrer Unterzeichnung auch durch Pfarrer entschieden abgeraten hat.

Es ist freilich nicht zu bestreiten, daß der Dienst unserer Kirche bei manchen Gemeindegliedern dadurch erschwert wird, daß die Kirche wegen des Namens ‚CDU für eine diesen nicht genehme Politik mitverantwortlich gemacht wird. Auch die immer wieder allzu unkritische Rede vom ‚christlichen Abendland‘ oder vom ‚christlichen Europa‘ muß heute Anstoß erregen. Wir erinnern nur an die Eindrücke, die christliche und nichtchristliche Studenten aus Asien und Afrika bei uns vom sogenannten christlichen Europa bekommen. Diese Feststellung soll freilich in keiner Weise die Tatsache verkleinern, daß die Kirche ihre Botschaft im Westen frei und öffentlich verkündigen darf.

Im übrigen bedauert der Oberkirchenrat, daß diese durchaus verständlichen Anliegen von der ‚Kirchlichen Bruderschaft‘ in der von Ihnen beklagten Entschließung in einer Weise vorgetragen wurden, daß Männer und Frauen sich verletzt fühlen konnten, die sich gerade auch für ihr politisches Denken und Handeln dem Herrn Christus verpflichtet wissen und sich miteinander dazu auch im Namen ihrer politischen Partei offen bekennen wollen.

Wir bitten Sie, die Mitunterzeichner Ihres Briefes zu unterrichten.“

Die Stellungnahme des Evangelischen Arbeitskreises der CDU Württemberg

„Die ‚Kirchliche Bruderschaft‘, eine kleine Gruppe evangelischer Pfarrer und Laien in Württemberg, die politisch vorwiegend Anhänger Heinemanns sind, hat in einer ‚Entschließung‘ die CDU angegriffen, weil sie sich Christlich-Demokratische Union nennt. Wir stellen aus diesem Anlaß noch einmal eindeutig klar:

1. Wir sind mit den Kritikern einig in dem Wunsche, daß der Name unseres Herrn Jesus Christus nicht zu politischen Zwecken mißbraucht werde. Gerade deshalb aber müssen wir uns mit allem Nachdruck gegen die immer wieder und besonders kurz vor Wahlen erfolgende Unterstellung wehren, die CDU nenne sich ‚Christlich-Demokratische Union, um damit andere Parteien ‚zu diffamieren und Stimmen zu fangen‘. Dieser Vorwurf ist weder gegen die Christlich-Soziale Bewegung Stöckers, noch in den ersten Jahren gegen die CDU selbst erhoben worden. Er wurde erst zur Waffe in der politischen Auseinandersetzung, seit die CDU durch ihre unbestreitbaren außen- und innenpolitischen Erfolge über ihre politischen Gegner hinausgewachsen ist.
2. In der politischen Botschaft der Kirchenkonferenz Bad Treysa vom 28. August 1945, also in einer Zeit, in der die heilsamen Gerichte Gottes in unserem Volk noch wirksam waren, wurde folgende Feststellung getroffen: ‚Das furchtbare Erlebnis der vergangenen zwölf Jahre hat weiten Kreisen innerhalb und außerhalb der deutschen Kirchen die Augen dafür geöffnet, daß nur da, wo Grundsätze christlicher Lebensordnung sich im öffentlichen Leben auswirken, die politische Gemeinschaft vor der Gefahr dämonischer Entartung bewahrt bleibt. Aus dieser Erkenntnis erwächst den evangelischen Kirchen Deutschlands die große und schwere Aufgabe, weit stärker als bisher auf die Gestaltung des öffentlichen Lebens und insbesondere der politischen Gemeinschaft einzuwirken.‘
3. Weil Christen beider Konfessionen überzeugt waren, daß in dieser Situation der christliche Glaube der einzige neue Ansatzpunkt zum gemeinsamen politischen Handeln von Christen beider

Konfessionen bilde, entstand die Christlich-Demokratische Union. So sagte gerade Dr. Heinemann, damals noch Mitglied der CDU, 1949 in Heidelberg: „Wer heute in Regierungen und Parlamenten Männer und Frauen sehen will, die aus christlicher Verantwortung handeln, kann es nicht in Absonderung der evangelischen von den katholischen oder der katholischen von den evangelischen Mitbürgern verwirklichen, sondern nur in politischer Gemeinschaft beider. Das ist ganz schlicht und einfach der Sinn der Union!“

4. In der ‚Kasseler Erklärung‘ des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU, die in der Schlußversammlung der Bundestagung 1957 ausführlich diskutiert und einstimmig angenommen wurde, heißt es: ‚Wir sind unter dem Zeichen ‚christlich‘ angetreten. Damit haben wir keinen Monopolanspruch erhoben. Wir haben uns vielmehr selbst herausgefordert, indem wir uns unter diese gemeinsame Verpflichtung gestellt haben. Das bedeutet kein Urteil über andere.‘

Wir begrüßen jeden, der als Christ Verantwortung im öffentlichen Leben übernimmt, und wünschen,

daß sein Rat in der Partei, der er sich anschließt, auch in der praktischen Tagesarbeit wirklich etwas gilt.

5. Wir haben nie geleugnet, daß unsere Entscheidungen politische Entscheidungen sind. Wir suchen sie aber aus unserer Verantwortung vor Gott heraus zu treffen. Dagegen vermeiden wir es, unsere politische Meinung als die einzig christliche zu bezeichnen oder ihr gar als ‚Stimme der Gemeinde‘ oder Äußerung einer ‚Kirchlichen‘ Bruderschaft den Anschein geistlicher Autorität zu geben. Wir meinen sogar, daß diese Praktiken der Kirche und dem Namen Christi weit mehr schaden, als unsere offene Erklärung, wir wollten unsere Politik aus christlicher Verantwortung treiben.“

Stuttgart, 11. Juli 1957

Evangelischer Arbeitskreis der CDU/CSU
Landesarbeitskreis Württemberg:

Simpfendorfer, Steinbach, Bausch, Binder,
Deringer, Höhnle, Besson, Bopp, Elwinger,
Haug, Maurer, Nebinger, Raiser, Rösch, Schieck

ULBRICHTS KAMPF GEGEN DIE EVANGELISCHE KIRCHE

von Dipl. pol. Ullrich Rühmland

Es vergeht kaum eine Woche, in der die SED nicht einen Anlaß findet, um gegen die Kirche in der Sowjetzone vorzugehen. Und der von Ulbricht gesteuerte Kampf gegen die Kirche ist heute für die Gemeinden schwerer und härter als die Auseinandersetzungen in den vergangenen, für die Kirche Mitteldeutschlands wahrlich nicht leichten Jahren, wenn sich auch die Taktik der SED geändert hat.

In den früheren Jahren griffen die Kommunisten die Kirche, insbesondere die evangelische Kirche, frontal an, um deren leitende Persönlichkeiten einzuschüchtern und sie nach Möglichkeit „gleichzuschalten“. Nachdem diese Versuche kläglich fehlgeschlagen, sind die Kommunisten jetzt dazu übergegangen, durch verhältnismäßig lautlose, aber desto hinterhältigere und gefährlichere Maßnahmen die einzelnen Gliedkirchen in Mitteldeutschland von der Gesamtkirche — der einzigen noch funktionierenden gesamtdeutschen Institution — zu isolieren, die Kirchenleitungen zu unterhöhlen und ihre maßgebenden Männer in der Öffentlichkeit zu diskreditieren.

So wurden erst dieser Tage wieder Mitarbeiter des Evangelischen Hilfswerkes von Mecklenburg und Pommern vom Staatssicherheitsdienst verhaftet. Ihnen wurde vorgeworfen, sie organisierten die Verschleppung von Kindern und Jugendlichen aus der Zone in die „kapitalistische Bundesrepublik“. Was haben diese Mitarbeiter des Hilfswerkes wirklich getan? Sie vermittelten für kranke und bedürftige Jugendliche der Zone einen Erholungsaufenthalt im Westen. Bis zu der Verkündung der Reisesperre für Schüler und Studenten hatte Pankow daran auch keinen Anstoß genommen. Die Absichten Pankows liegen klar auf der Hand: Einmal sollen kirchliche Institutionen diffamiert und die Bevölkerung gezwungen werden, mit diesen karitativen Organisationen keinen Kontakt mehr zu unterhalten, zum anderen aber soll die Zonenkirche von den westdeutschen Kirchen und Gemeinden isoliert werden.

Ähnliche Motive bewegten die SED, die Abhaltung des Evangelischen Kirchentages in Erfurt zu unterbinden. Die Kommunisten machten ihre Genehmigung davon abhängig, daß jede Stellungnahme zu politi-

schen, die Kirche betreffenden Fragen unterbunden werde, verlangten jedoch, ihrerseits vor den Kirchentagsteilnehmern über die Politik der Sowjetzonenregierung ausführlich sprechen zu können. In Wirklichkeit ging es Pankow darum, durch für die Kirchentagsleitung unannehmbare Forderungen die Begegnung zwischen den Christen aus Ost und West zu verhindern. Wenige Wochen später verbot Ulbricht auch die Zusammenkunft der Generalsynode der Evangelischen Kirche in Deutschland in Halle. Fast gleichzeitig wurde für Kirchenfragen bei der Sowjetzonenregierung ein Staatssekretariat errichtet, das ausgerechnet von Walter Eggerath, dem früheren kommunistischen Innenminister von Thüringen, geleitet wird. Darüber hinaus erhielt der Altkommunist und einstige Erziehungsminister der Sowjetzone, Paul Wandel, vom Politbüro der SED den Auftrag, die Gottlosenbewegung, die den harmlosen Namen „Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse“ trägt, auszubauen und insbesondere in der kommunistischen Einheitsjugend „Junge Pioniere“ und „Freie Deutsche Jugend“ populär zu machen.

Die finanzielle Lage der Kirche in der Sowjetzone ist katastrophal. Die Staatszuschüsse wurden seit 1953 um mehr als 40 % gekürzt. Die Kirchensteuer wird in der Zone nicht, wie im Westen, vom Finanzamt erhoben, sondern die Landeskirchen müssen selbst für ihr Aufkommen Sorge tragen. Da die Finanzämter den Kirchen aber jegliche Auskunft verweigern, sind die Gemeinden praktisch auf das freiwillige Opfer ihrer Gemeindeglieder angewiesen. Vom 1. Juli d. J. an gibt die Zonenregierung die staatlichen Zuschüsse auch nicht mehr, wie bisher, an die Gesamtkirchenleitung, sondern nur noch an die einzelnen Landeskirchen. Mit Hilfe des finanziellen Druckes versucht Pankow, die Gliedkirchen von der Leitung der Gesamtkirche zu trennen und Einfluß auf die einzelnen Landeskirchen zu gewinnen. Wie schwierig die finanzielle Lage der evangelischen Kirche Mitteldeutschlands geworden ist, geht aus der Tatsache hervor, daß in verschiedenen Landeskirchen die Gehälter der Pfarrer wesentlich gekürzt wurden und einzelne Gemeinden, vor allem in Sachsen, dazu übergehen mußten, den Unterhalt

der Pfarrer durch Naturalspenden sicherzustellen. Die Kirchenleitung von Anhalt sieht sich gezwungen, für jedes Gemeindeglied ein Kopfgeld in Höhe von einer Mark zu erheben, und die Generalsynode von Sachsen beschloß, nachträglich für 1956 die Kirchensteuer um 1 % zu erhöhen. Erschwerend kommt noch hinzu, daß die SED die kirchliche Sammeltätigkeit erneut beschränkt hat.

Parallel zu der Zermürbung und Isolierung der einzelnen Landeskirchen und Gemeinden läuft der von den Kommunisten geführte Verleumdungsfeldzug gegen die Leitung der Evangelischen Kirche in Deutschland, insbesondere ihren Ratsvorsitzenden, Bischof D. Dr. Dibelius, der zugleich auch Bischof der Landeskirche von Berlin und Brandenburg ist. So verweigerten die SED-Behörden Bischof Dibelius in den letzten Wochen wiederholt die Einreise in die Zone. Selbst die Teilnahme an der 700-Jahrfeier der St. Marien-Andreas-Kirche in der Havelstadt Rathenow und am Kurmärkischen Kirchentag in Potsdam wurde dem Bischof unmöglich gemacht. Als Bischof Dibelius zur Einweihung einer Kirche einen Ostberliner Vorort besuchte, hatten Hände, deren Herkunft unschwer zu erraten ist, mit großen Buchstaben an einen Zaun geschrieben: „Dibelius und Balluseck — die Jugendschänder“. Balluseck ist der Name eines kürzlich in Westberlin abgeurteilten Sittlichkeitsverbrechers. Die Berliner Bevölkerung sorgte dafür, daß diese Hetzparole schnellstens beseitigt wurde; aber gerade dieser Fall läßt erkennen, mit welchen agitatorischen und geschmacklosen Mitteln der Kampf um die „Gleichschaltung“ der evangelischen Kirche in der Zone geführt wird.

Dieser Kampf wurde nun aber nicht, wie die SED-Presse es gern darstellt, erst vor einigen Monaten begonnen, und zwar nachdem der Rat der EKD den Vertrag über die Militärseelsorge mit der Bundesrepublik abgeschlossen hatte, sondern er setzte schon bald nach der Machtergreifung durch die Kommunisten in Mitteldeutschland ein. Wie in allen Ostblockstaaten empfanden auch die Kommunisten der Sowjetzone die Kirche als ein unbequemes Hindernis auf dem Wege der totalen Sowjetisierung. Der Druck der Kommunisten gegen die Kirche begann im Herbst 1946, als bei der Einführung der Einheitsschule der Religionsunterricht vom Stundenplan gestrichen wurde. Stattdessen wurde die gesamte Erziehung nach den Lehren des atheistischen Marxismus-Kommunismus ausgerichtet. Zwar wurde den Kirchen erlaubt, selbst Religions-

unterricht zu erteilen, aber die SED-Schulleiter untersagten in den folgenden Monaten Pfarrern und Katecheten, die Schulräume zu betreten. Schon 1946 wurden die Heime der Jungen Gemeinde von der neugegründeten Einheitsjugend FDJ beschlagnahmt. Zwei Jahre später, im Frühjahr 1948, ordneten die Sowjetzonenbehörden an, daß künftig kein Theologiestudent, der später in der Zone eine Pfarrstelle übernehmen wolle, an einer Universität im Westen studieren dürfe. Gleichzeitig wurde es westdeutschen Pfarrern — und diese Bestimmungen sind inzwischen noch verschärft worden — fast unmöglich gemacht, sich an einen Ort in der Zone versetzen zu lassen. Die sogenannte Verfassung der Sowjetzone, die im Oktober 1949 verkündet wurde, hob die bisher noch gewährte Sonderstellung der Kirche auf und stellte sie den übrigen Vereinigungen, die sich die „gemeinschaftliche Pflege einer Weltanschauung zur Aufgabe machen“, gleich. Durch diese Bestimmung und die dazu erlassenen Gesetze wurden der Kirche die Freiheit der Meinungsäußerung in Wort und Schrift wie die Freizügigkeit der Person genommen.

Besonders massive Angriffe auf breiter Front setzten im Sommer 1952 gegen die Kirche in Mitteldeutschland ein, als Walter Ulbricht auf der II. Parteikonferenz der SED den „Aufbau des Sozialismus“ proklamierte. Die Maßnahmen der SED richteten sich dabei vor allem gegen die Junge Gemeinde und, wie heute, gegen die Gesamtleitung der Kirche. Viele Mitglieder der Jungen Gemeinde wurden mit der Behauptung, einer „Agentenorganisation der Kapitalisten“ anzugehören, verhaftet oder von den Oberschulen und Universitäten verwiesen. Gleichzeitig propagierten die Kommunisten an Stelle der Konfirmation bzw. der Kommunion die von Staats wegen geförderte, atheistische „Jugendweihe“. Auf dem Höhepunkt des Kirchenkampfes im März 1953 erfolgte dann die erste einschneidende Kürzung der staatlichen Zuschüsse an die Kirche. Doch damit nicht genug: Die berühmten Franckeschen Stiftungen in Halle a. d. Saale wurden unter fadenscheinigen Begründungen enteignet. Den leitenden Persönlichkeiten der EKD wurde die Einreise in die Sowjetzone verweigert. Schon damals spielte die SED mit dem Gedanken, die Gliedkirchen der Zone von der Leitung der EKD zu trennen. Doch die überwiegende Mehrzahl der rund 6000 Pfarrer weigerte sich ebenso hartnäckig wie ihre Gemeinden, dem kommunistischen Druck nachzugeben. Und mit den etwa 50 „fortschrittlichen“ Pfarrern, die im „Dritten

Reich“ fast ausnahmslos „Deutsche Christen“ waren und in der Bevölkerung keine Resonanz finden, konnte Pankow keine eigene „Nationalkirche“ errichten.

Nach dem Volksaufstand vom 17. Juni 1953 sahen sich die Pankower Machthaber gezwungen, der Kirche einige Konzessionen zu machen, die jedoch stillschweigend bald wieder aufgehoben wurden. 1954/55 verstärkte sich der Druck auf die Kirche erneut. Die kirchliche Seelsorge in Krankenanstalten, Altersheimen und Gefängnissen mußte fast ganz eingestellt werden. Kirchliche Zeitungen und Zeitschriften wurden wiederholt beschlagnahmt und verboten, um auf diese Weise



Auch mit Plakaten wird in der Sowjetzone gegen die Kirche gehetzt. Bischof Dibelius und die Atombombe: „vom Himmler hoch da komm ich her“.

den Kontakt zwischen den Kirchenleitungen und Gemeinden zu unterbinden.

Auch in den letzten beiden Jahren haben sich die Angriffe gegen die Kirche weiter verschärft. Im Januar 1956 wurden Mitarbeiter der Evangelischen Bahnhofsmission unter der Beschuldigung, Spionage für den Westen getrieben zu haben, verhaftet und bei dieser Gelegenheit die Bahnhofsmission überhaupt verboten. Wenige Wochen später wurde es auch den Pfarrern und Katecheten in Ostberlin praktisch unmöglich gemacht, Religionsunterricht in den Schulräumen abzu-

halten. Der Religionsunterricht an den Oberschulen wurde grundsätzlich verboten.

Die Gemeinden Mitteldeutschlands wissen, was Pan-kow mit ihnen vorhat. Ihre allmähliche Aushöhlung und Isolierung zielt nicht zuletzt auf eine endgültige Spaltung Deutschlands. Mit aller Kraft wehren sie sich deshalb gegen die Zermürbungstaktik und die Schikanen der Kommunisten. Diese Auseinandersetzungen sind hart, sie erfordern ein gläubiges Herz und große materielle Opfer. Der Westen sollte stets daran denken.

DIE VERANTWORTUNG DER KIRCHE IN DER ATOMFRAGE

von Pfarrer Dr. Peter Vogelsanger

Die folgenden Darlegungen sind mit freundlicher Genehmigung einem bemerkenswert nüchternen und in seiner Logik zwingenden Beitrag in der „Reformatio — Zeitschrift für evangelische Kultur und Politik“, herausgegeben vom Schweizerischen Evangelisch-Kirchlichen Verein, VI. Jahrgang, Heft 7, Juli 1957, entnommen. Sein Autor ist Pfarrer am Frauenmünster in Zürich.

Ich denke, das erste Wort der Kirche müßte jetzt eine Mahnung zur Nüchternheit und Besonnenheit sein. Es besteht nämlich die Gefahr einer fürchterlichen allgemeinen emotionalen Stimmungsmache, durch die im freien Westen das Atomproblem in einen gewaltigen Nebel von Angst und Grauen und Panik eingehüllt wird. Und es besteht die Gefahr, daß aus diesem Nebel der Stimmung und der Angstpsychose heraus der Druck der öffentlichen Meinung Entschlüsse und Ver-zichte erzwingt, die sich eines Tages beim Erwachen aus der Psychose als furchtbare Fehlentscheidungen erweisen könnten. In dieser Situation muß sich die Kirche hüten, in der Ausmalung apokalyptischer Gefahren und in gefühlsmäßigen Apellen noch Öl ins Feuer der allgemeinen Erregung zu gießen. Gerade wenn sie sich an der Diskussion verantwortlich beteiligen will — und das soll sie gewiß tun —, dann muß sie zuerst daran erinnern, daß wirklich verantwortliche Ent-scheide, von denen emphatisch betont wird, von ihnen hange der Fortbestand der Menschheit ab, nur aus der besonnenen, realistischen Betrachtung sowohl des Gesamtproblems in all seinen Zusammenhängen wie auch all seiner Einzelaspekte heraus gefällt werden dürfen. Sachlichkeit ist zunächst der beste Dienst an der Wahrheit, den wir jetzt als Christen zu leisten haben. An dieser sorgfältigen Differenzierung des Problems und an dieser nüchternen Sachlichkeit scheint es mir bis jetzt in den zahlreichen kirchlichen Resolutionen zum Atomproblem gemangelt zu haben. Das bloße Wort „Atom“ scheint nachgerade den Menschen jede Besinnung zu rauben . . .

Über die Ungeheuerlichkeit, über die apokalyptischen Perspektiven eines Atomkrieges braucht hier kein Wort gesagt zu werden. Die Zahlen und Bilder, die uns in ständiger Steigerung in den letzten zehn Jahren über die Vernichtungskraft der neuen und neuesten und noch möglichen zukünftigen Bomben vor Augen gestellt worden sind, übersteigen alles menschliche Fassungsvermögen. Es ist nur zu begreiflich, wenn diese ständige gräßliche Peinigung mit solchen Vorstellungen schließlich zum elementaren Aufschrei in der westlichen Welt führt: „Schluß damit — wir wollen nichts mehr davon hören!“ Und doch könnte in der Erzeugung dieses Angstgefühls und in der entsprechenden Reaktion darauf schließlich der Teufel lauern. Gerade hier gilt das Gebot der Nüchternheit und Besonnenheit

für den Christen, damit er nicht den Teufel mit Beelzebub austreibe. Es könnte unter Umständen sein, daß das christliche Standhalten und die Verantwortung für die Freiheit und Menschenwürde sich gerade im Widerstehen gegen eine gefährliche emotionale Versu-chung erweisen müßten . . .

Das eigentliche Problem um die Atombombe, die Erzeugung der Atomangst, begann erst nach 1945; und hier, in diesen Nachkriegsjahren, ist die Haltung und Politik Amerikas über jeden Vorwurf erhaben. Wer Amerika des Imperialismus bezichtigt, redet böswillig. Hätte Amerika Angriffsabsichten gegen Rußland gehabt, so hätte es jetzt, nach 1945, als alleiniger Besitzer der Atombombe in kürzester Frist Rußland in die Knie zwingen können. Es hat dies aber nicht getan, sondern im Gegenteil in einer Politik, die an Idealismus, Selbstlosigkeit und Großzügigkeit in der ganzen Geschichte ihresgleichen sucht, die Bereitschaft zum freiwilligen Verzicht auf den Alleinbesitz der Atombombe ausgesprochen und den Vorschlag gemacht, sämtliches spaltbare Material zur ausschließlich friedlichen Verwendung einer internationalen Kontrollbehörde zu übertragen. Es war Rußland mit seinen Trabanten, das durch sein aufreizendes, stures Njet und durch seine konsequente Ablehnung des Baruch-Planes jede Lösung des Atomproblems nach Strich und Faden sabotierte. Es ist wichtig, diese Tatsache festzuhalten und gegenüber vergeßlichen Schwachköpfen im Westen ständig zu repetieren. Der Grund für Rußlands Verhalten liegt auf der Hand: Es hoffte, auf eigenem Wege in den Besitz der Atombombe zu kommen, was ihm dann ja auch mit Hilfe von Verrätereien westlicher Kommunistenfreunde im Jahre 1948 gelungen ist. Damit erst begann das atomare Wettrüsten, in das sich Großbritannien auch einschaltete, und das mit seiner Entwicklung immer ungeheuerlicherer Bomben von astronomischer Zerstörungskraft, mit seinen gefährlichen Explosionsexperimenten und mit seinen politischen Perspektiven die Menschheit in die angstvolle Frage hineingetrieben hat: Wie kann das noch gestoppt werden? Besteht überhaupt noch eine Möglichkeit der Rettung vor dem Zusammenprall der aufgespeicherten Energien?

Es gibt eine merkwürdig optimistische Ansicht — sie ist bekannt als Churchills „Sättigungstheorie“ —, die gerade in der Atomrüstung eine Sicherung des Friedens sieht, so provokant paradox das im ersten Moment tönt. Es ist die Kalkulation: die thermonuklearen Waffen würden gerade dadurch langsam ausgeschaltet werden, daß die Atomrüstung bis zum Sättigungsgrad vorgetrieben werde. Es gebe dann eine Grenze, nach deren Überschreiten jede Überlegenheit in diesen absoluten Waffen aufhöre und damit jede Möglichkeit eines Kriegsbeginns ausgeschaltet werde. Diese Grenze sei erreicht, sobald der Atombombenvorrat eines jeden

möglichen Gegners ausreiche, um den anderen völlig zu vernichten. Der Unterschied der Kriegschancen sei dann völlig eingebettet, jede weitere Bombe werde wertlos, und der Krieg sei gleichsam ad absurdum geführt. Wenn jede potentielle Partei die gleichen Aussichten habe, zu zerstören und zerstört zu werden, dann sei man auf der ganzen Welt gezwungen, auf die Auslösung des Atomkrieges zu verzichten. Diese Kalkulation scheint logisch zwingend zu sein. Aber ehrlich gesagt — wir glauben trotz unserer Hochschätzung der Logik nicht daran. Schon darum nicht, weil leider die Geschichte nicht immer der Logik zu folgen pflegt. Wahrscheinlich wird die Erfahrung zeigen, daß dieser Sättigungsgrad und damit das ausbalancierte Gleichgewicht in der atomaren Rüstung gar nie erreicht wird. Die Perfektionierung der Bomben wird vielmehr mit dem der Technik und Wissenschaft, aber auch dem politischen Sicherheitsbedürfnis innewohnenden Streben immer weitergetrieben werden und nirgends haltmachen. Zweitens wird die Chancengleichheit unter Umständen einen wahnsinnig gewordenen oder in die Enge getriebenen Tyrannen vor der Auslösung des Angriffs nicht abschrecken. Und drittens würde bei einer tatsächlichen Ausschaltung der Atombomben der Krieg nicht einfach automatisch aufhören, sondern einfach wieder in seine „konventionellen Bahnen“ zurückgelenkt. Der Krieg wird sicher nicht durch einen technischen Fortschritt, sondern nur durch ethische Kräfte überwunden, wenn er überhaupt in dieser Welt der Sünde jemals überwunden wird.

An dieser Theorie ist nur soviel wahr, daß tatsächlich der Besitz der Atombombe respektive die atomare Aufrüstung eine Friedensgarantie darstellt — solange die Überlegenheit beim Westen liegt. Es ist in der Tat wahr, daß in den letzten zwölf Jahren die Atombomben der Amerikaner die Welt vor einem Krieg bewahrt haben. Erinnern wir uns noch an den August 1945, als die ersten Atombomben über Japan fielen? Ein Beben ging durch unser innerstes Herz. Ein spontanes Gefühl: Jetzt hat der Mensch an Letztes gerührt! Aber doch zugleich auch bei allem Schrecken ein heimliches oder offenes Aufatmen: „So, jetzt ist jeder russische Angriff auf Westeuropa und damit die Gefahr einer Unterjochung der Menschheit vorbei; jetzt kann ihnen jeder weitere Vorstoß gründlich verleidet werden!“ Und so war es auch zunächst. So hat man einen Moment lang in der Illusion der Freiheit von Angst und Krieg und Knechtschaft gelebt. So haben die Westmächte vertrauensselig abgerüstet und sich trotz der bedrohlichen Meldungen über die im Osten stehenden russischen Divisionen, Panzer und Flugzeuge in Sicherheit gewiegt: „Das alles kann uns nicht schaden, die Amerikaner haben ja die Atombombe.“ Bis die ersten russischen Bomben in Sibirien die Erde erschütterten . . .

Und damit kommen wir erst auf den eigentlichen Kern des Problems. Wir können uns dabei kurz fassen. Die Menschheit lebt nicht in Angst und Schrecken d a r u m, weil es auf der Welt Atombomben gibt und weil die Experimente mit ihnen allerhand Gefahren provozieren. Sondern die Menschheit lebt d a r u m in Angst und Schrecken und kann ihres Daseins keinen Tag mehr recht froh werden, weil es da im Osten eine teuflische, fluchwürdige, grauenvolle Macht gibt, die allem, was Freiheit, Menschenwürde, Liebe, Glaube, Gerechtigkeit heißt, den Tod geschworen hat, die nicht ruhen will, bis sie alles unter ihr Joch gebeugt hat, unter der jetzt schon Hunderte von Millionen qualvoll leiden und mit der es nie und nimmer Frieden geben wird, solange sie existiert. „Nicht die Atombombe ist das Problem, sondern das menschliche Herz“, sagte Einstein mit klarem Blick. Und dieses menschliche Herz ist dort, bei den dunklen Gewalthabern des Ostens, nicht vorhan-

den. Wo es in der Brust sitzen müßte, da sitzt nicht einmal ein Stein, sondern etwas viel unheimlicheres: eine furchtbare, tödliche Maschine, ein finsterner, grauenvoller Zwang, ein maschinenhafter Götze Ananke, der zur Zerstörung, zur Menschenquälerei, zum Abgrund das Nihil dämonisch immer weitertreibt. Und dieser Macht gegenüber hat der freie Westen, Gott sei's geklagt, aber Gott sei auch dafür gedankt, vorderhand nur eine wirksame Verteidigungswaffe: die Atombombe in ihrer durch die Amerikaner erreichten Perfektion. Sie allein hat uns in den letzten zehn Jahren — wir reden von der menschlichen Entscheidungsebene — vor dem Schicksal bewahrt, das die Russen allen Völkern bereiten wollen. Denn mit Zuverlässigkeit kann gesagt werden, daß auch heute noch die Amerikaner eine gewaltige Überlegenheit über die Sowjets in der atomaren Rüstung besitzen, während ebenso offenkundig in allen Belangen der sogenannten konventionellen Waffen wenigstens für die Angriffsphase eines Krieges die Russen die Überlegenheit hätten. Darum lassen die Russen die Atombombe, wahrlich nicht aus Friedensliebe. Darum erzeugen sie in der ganzen Welt nun dieses hysterische Geschrei durch ihre Agenten und Trabanten. Darum nützen sie gerissen die Angst und die humanen und moralischen Hemmungen und den Idealismus und die Friedensliebe des Westens aus, um diese gefährliche Waffe auszuschalten, die sie hindert, das zu tun, was sie im Schilde führen.

Ich weiß, das ist deutsch geredet. Aber ich kann nicht anders. Denn ich sehe hinter dieser Einladung und Aufforderung und Propaganda eine diabolische Versuchung, der gerade die Besten unter uns, wie ein Albert Schweitzer, zu erliegen drohen — selbstverständlich völlig gegen ihren Willen und ihre tiefsten, lauterer Absichten. Aber überlegen wir uns einmal nur für einen Moment die Konsequenzen, vor die wir sofort gestellt würden, wenn der Druck der öffentlichen Meinung — und eine solche gibt es ja nur im Westen — von den verantwortlichen Staatsmännern die sofortige atomare Abrüstung erzwingen würde. Eine atomare Abrüstung, auch eine beidseitige, würde sofort zu einem gefährlichen militärischen Übergewicht des Ostens in den konventionellen Waffen der Infanterie, der Artillerie, der Panzer und der Flugzeuge führen — mit all den auf der Hand liegenden Gefahren, die das in sich birgt. Wir wären nahezu wehrlos der schamlosen Erpressungspolitik Moskaus ausgeliefert. Und wenn wir uns dennoch wehren wollten, so würde uns über kurz oder lang das Schicksal Ungarns bereitet. Dazu kommt, daß auch ein noch so sorgfältiges Abkommen über die Ausschaltung respektive Kontrolle der Atomwaffen mit Rußland wertlos ist. Paul Spaaks ungeschminktes Wort: jeder Vertrag mit den Russen sei das Papier nicht wert, auf dem er stünde, würde gerade von einem solchen Abkommen gelten. Denn es ist klar, daß die Russen in einem solchen Vertrag alles versprechen, wenn es ihnen in ihre ränkevollen Pläne paßt, aber daneben haargenau so viel Atombomben produzieren und auch abwerfen werden, wie und wann es ihnen nützlich erscheint. Ein Abkommen mit Rußland ist völlig sinnlos, und zwar aus den eigenen Prinzipien des Kommunismus heraus. Denn der Kommunismus leugnet ja prinzipiell jede Wahrheitsverpflichtung, auf der zuallererst ein Pakt aufgebaut sein muß. Und überhaupt — mit dem Teufel schließt man keinen Pakt.

Aber wie kommen wir dann aus diesem furchtbaren Dilemma heraus? Jeder Mensch im Westen verabscheut aus innerstem Herzen die Atombombe und sehnt sich nur nach Frieden in einer freien und gerechten Welt. Aber zugleich würde uns der Verzicht auf diese uns alle ängstigende Waffe todsicher der Versklavung ausliefern. Karl Barth hat in seinem be-

kannten Telegramm nach Warschau die Meinung vertreten: diejenige Macht beweise am unzweifelhaftesten ihre aufrichtige Friedensliebe, die sofort, ohne Gegenleistung und Klauseln, auf alle Atomexperimente verzichte. Unter den gegebenen Umständen kann das nur eine Aufforderung an den Westen sein, einen solchen Verzicht auszusprechen. Denn das weiß auch ein Karl Barth, daß ein solcher Verzicht aus dem Munde Moskaus vielleicht leicht zu haben, dafür aber vollkommen wertlos und kein Beweis seiner Friedensliebe wäre, sondern nur ein neuer Beweis seiner vollkommenen Heuchelei. Aber dem Westen, in welchem ein solcher Verzicht unter der Kontrolle der öffentlichen Meinung stehen würde, mutet Karl Barth ihn zu. Und indirekt unterschiebt er diesem Westen, wenn der Verzicht nicht erfolgt, den Mangel an Aufrichtigkeit und Glaubwürdigkeit in seiner Friedensliebe. Nein, Barths Telegramm zeigt, ebenso wie sein entsprechender Aufruf, wirklich nicht den Weg zur Lösung. Denn ein solcher Verzicht von seiten des Westens wäre kein Beweis seiner Friedensliebe, sondern der Beweis einer aus Angst geborenen Tollkühnheit und zuletzt einer sträflichen Verantwortungslosigkeit, die alle freien Völker der Unterjochung durch Moskau freigebe würde.

Aber wäre das nicht unter Umständen das kleinere Übel gegenüber der Aussicht auf einen Atomkrieg? Es soll in einer Diskussion ein Zürcher Pfarrer kürzlich gesagt haben: er wolle lieber unter stalinistischer Knechtschaft leben, als zusammen mit seiner Kindern unter der Einwirkung der Radioaktivität langsam verblöden. Nun, ich wage es, ebenso offen und furchtlos die andere Konsequenz ins Auge zu fassen und zu sagen: Ich will lieber zusammen mit meinen Kindern in einer Atomexplosion untergehen, als unter stalinistischem Druck leben. Ich will lieber, meine Kinder erleiden dieses Schicksal, als daß sie in einer kommunistischen Tyrannei physisch langsam zu Tode gequält, moralisch in ihrer Menschenwürde versklavt und in ihren Seelen atheistisch vergiftet werden.

Aber soweit sind wir gottlob noch nicht. Noch hat der Westen eine Waffe in der Hand gegen das Untier aus dem Osten. Und diese Waffe gibt er nicht aus der Hand, bis das Untier erledigt ist. Diese Waffe ist heute der „Katéchôn“, die „aufhaltende Macht“ (2. Thessalonicher 2, 6), die den Antichristen in Schranken hält. Jedes Kind im Westen weiß, daß wir diese Waffe nicht brauchen werden, um von uns aus Tod und Verderben in friedliebende Völker oder gar über die ganze Erde zu tragen. Jedes Kind weiß es, und die Politik des Westens in den letzten zehn Jahren hat es haarklein bewiesen, daß diese Waffe nur gebraucht wird, um uns zu schützen vor jenem „Widersacher, der sich als Gott ausgibt und an Gottes Stelle gesetzt hat“. Das sagen wir nicht aus westlicher Selbstgefälligkeit, die nichts von den Fehlern im eigenen Lager sieht; das sagen wir im Bewußtsein dessen, was wir verantwortlich zu verteidigen haben.

Darum scheint mir die Politik des Westens in dieser Frage ganz klar zu sein:

Die Atomwaffe wird nicht aus der Hand gelegt, solange die russische Bedrohung besteht. — Jedem Abkommen über Einschränkung der Atomexperimente wird nur unter der absoluten Garantie der Gegenseitigkeit und strikten freien Kontrolle zugestimmt. — Vorgängig jedem Bestreben auf Beseitigung der atomaren Rüstung muß der Westen die Überlegenheit seiner Rüstung in konventionellen Waffen sicherstellen. — Die Regungen der russischen Macht müssen kritisch, mißtrauisch und scharf ständig im Auge behalten werden. — Jede Freiheitsregung der unterdrückten Völker im Osten muß mit allen legalen Mitteln unterstützt und gestärkt und mit Spannung der Tag ersehnt und vorbereitet werden, da auch dort wieder

die Sonne der Freiheit und Menschlichkeit, der Gott-ebenbildlichkeit des Menschen leuchten darf.

Solange dieses Ziel nicht erreicht ist, ist es sicher nicht die Aufgabe der Christen, den verantwortlichen Staatsmännern des Westens mit gefühlvollen Protesten in den Arm zu fallen, ihnen die atomare Abrüstung zuzumuten, die Position und Verteidigungsmöglichkeit der Freiheit und Menschlichkeit in dieser Welt heillos zu schwächen und uns, unsere Kinder, unsere Nächsten, unseren Frieden der Erpressung auszuliefern. Die christliche Haltung in der Atomfrage zeigt sich in der Freiheit von Furcht und panischer Angst. Nur in solcher Furchtlosigkeit, nicht aber unter dem Druck der Angst, kann besonnen, zäh, klug, unendlich beharrlich und geduldig am Aufbau eines wirklich ge-

Professor Dr. Pascual Jordan kandidiert für die CDU

Die von den drei Landesverbänden Hannover, Oldenburg und Braunschweig aufgestellte Landesliste der CDU in Niedersachsen zur kommenden Bundestagswahl wird von dem Stellvertretenden Vorsitzenden der jetzigen Bundestagsfraktion der CDU/CSU, Oberkirchenrat Adolf Cillien, angeführt und enthält u. a. auch die Namen der Bundesminister Anton Storch und Professor Dr. Dr. Theodor Oberländer. Die besondere Überraschung dieser Landesliste ist die Kandidatur des in Hannover geborenen Atomwissenschaftlers Professor Dr. Pascual Jordan, der in Hamburg den Lehrstuhl für theoretische Physik innehat und mit den Professoren Born und Heisenberg an der Begründung der sogenannten Quanten-Mechanik mitwirkte. Pascual Jordan steht auf der Landesliste an der sicheren sechsten Stelle. Niedersachsen wird also einen Atomphysiker von Weltruf in den Bundestag entsenden.

Professor Jordan, ein überzeugter evangelischer Christ, hatte sich dem „Manifest der 18 Professoren“ nicht angeschlossen, weil er sich trotz fachlicher und freundschaftlicher Verbindungen zu den Unterzeichnern die politischen Schlußfolgerungen dieses Manifestes nicht zu eigen machen konnte. Neben zahlreichen Aufsätzen in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften (siehe auch „Evangelische Verantwortung“ Nr. 6/57, S. 11 ff.) hat Pascual Jordan seine eigenen Gedanken zum sogenannten Göttinger Manifest kürzlich in einer Schrift mit dem Titel: „Wir müssen den Frieden retten!“ (Verlag Staat und Gesellschaft GmbH, Köln) niederlegt, die wir unseren Lesern auf Anforderung gern kostenlos zur Verfügung stellen. Angesichts der Versuche der Opposition, die Atomangst zu schüren, gewinnt das Wort eines Atomphysikers, der über seine Fachfragen mit Autorität zu sprechen vermag, an Bedeutung. So darf man große Genugtuung darüber empfinden, daß es gelungen ist, einen Mann wie Professor Pascual Jordan für die Politik zu gewinnen.

rechten Friedens gearbeitet werden. Zu dieser Aufgabe ist nicht die Mitwirkung, sondern die endliche Zerschlagung des Sowjetkommunismus notwendig. Und wir haben ja dabei einen starken Verbündeten im feindlichen Lager: jene Völker selbst nämlich, die sich wie wir nach Frieden und Freiheit und Liebe sehnen und unter dem satanischen Joch seufzen. Sie verdammen wir zur Hoffnungslosigkeit, wenn wir jetzt dem Druck nachgeben und weich werden und uns damit eine kurze trügerische Friedenspause verschaffen, aus der wir einst jäh erwachen würden. Gemeinsam mit ihnen hoffen wir, beten wir, glauben wir, arbeiten wir am Sturz der antichristlichen Macht.

Wir wissen auch, daß diesem Leviathan nur um unserer Lauheit, Lässigkeit und Herzenshärte willen noch Macht gegeben ist.

Résistez! Bleiben wir stark, so wird es nie zu einem Atomkrieg kommen. Werden wir schwach, so wird eines Tages die böse Macht diese Waffe über uns schwingen. Aber auch dann noch hätte der Christ eine stärkere Waffe. Sie ist der Glaube an das ewige Leben. Ich weiß, daß ich mit all meinen Lieben und mit meinem ganzen Volk und mit allen Völkern

der Erde in Gottes Hand bin und in Ihm lebe, auch wenn die Atombombe meinen Leib im Nu vernichten wird. „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können. Fürchtet euch vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die äußerste Hölle.“ Diese Furchtlosigkeit, die aus dem Glauben an das ewige Leben strömt, diesen Glauben an das ewige Leben selbst unserer Zeit in Wort und Haltung zu verkündigen — das ist christliche Haltung und christliche Tröstung in der Atomangst dieser Welt.

EINE LEBENSNOTWENDIGKEIT FÜR AMERIKA UND EUROPA

von Dean Acheson

Unter dieser Überschrift beantwortet der frühere amerikanische Außenminister in der August-Nummer der Zeitschrift „Western World“ die NATO-Thesen der deutschen Sozialdemokratie, die Erich Ollenhauer in der gleichen Zeitschrift veröffentlichte. Die hier fast ungekürzt wiedergegebenen Ausführungen Achesons dürften für unsere Leser gerade im Augenblick von besonderem Interesse sein.

Die Red.

Es ist ein Gemeinplatz, daß Sarajewo das Ende — oder doch den Anfang vom Ende — der internationalen Ordnung bedeutete, die für ein Jahrhundert das menschliche Verhalten auf dieser Erde bestimmt und in bedeutendem Maße kontrolliert hatte. Aber es ist ein Gemeinplatz von grundlegender Bedeutung. Auf ihm beruht die unausweichliche Notwendigkeit der Nordatlantikpakt-Organisation.

Was in dem Mahlstrom der beiden Weltkriege verschwand, war ein internationales System, das auf der Erkenntnis aufbaute, daß es keiner einzelnen Macht gestattet sein dürfe, nach der europäischen Hegemonie zu streben; das System war unorganisiert mit Ausnahme geschickter Gewichtsverlagerungen auf der Seite Großbritanniens. Seit Waterloo hielt dieses System die internationale Gewalttätigkeit in erträglichen Grenzen, erzeugte eine wirtschaftliche Entwicklung ohnegleichen in der menschlichen Geschichte und gab der Welt ein Maß politischer Zusammengehörigkeit, wie es seit dem Römischen Reich unbekannt war. Nicht allein dieses System aber wurde in der ersten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts zerstört, sondern darüber hinaus wurden die großen Reiche von Europa und Japan, welche es trugen, entweder vernichtet, freiwillig aufgegeben oder in ihrer Macht bedeutend geschwächt.

Heute bilden zwei Mächte, die potentiell immer mächtig waren, aber bisher vergleichsweise der Weltpolitik fern standen, die prinzipiellen antithetischen Konzeptionen der Bestimmung des Menschen und der Darstellung menschlicher Macht. Aus dem Untergang der bisherigen internationalen Ordnung müssen arbeitsfähige und funktionierende Neuordnungen in der nicht-kommunistischen Welt erwachsen, wenn sie durch die gegenwärtigen Fährnisse ohne Katastrophe hindurchfinden will. Es müssen sich starke Gemeinschaften entwickeln, die die Unterstützung und die Loyalität ihrer Mitglieder finden. Hier spielt die NATO eine unersetzliche Rolle.

In der Juni-Ausgabe dieser Zeitung schrieb Raymond Aron in bezug auf die Nationen Westeuropas:

„Einem Reiche gegenübergestellt, das, wie MacKinder voraussagte, das ganze ‚Herzland‘ von Mitteldeutschland bis Wladiwostock umfaßt, können sie (die Völker Westeuropas) nur mit der aktiven Unterstützung Amerikas überleben.“

Es würde richtig sein hinzuzufügen, daß, was Amerika (diesen Begriff in seiner weitesten Bedeutung gebraucht) angeht, es zu den Bedingungen, unter denen nationale und individuelle Freiheit erhalten werden und blühen kann, gehört, daß auch Europa im System der freien Welt verbleibt.

Geteilt ist der Westen hilflos

Der Nordatlantikpakt, seine Organisation und seine militärischen Streitkräfte sind die lebendige Erkenntnis der Wahrheit, daß es kein Gleichgewicht der Kräfte in Europa oder sonstwo geben kann, das die Sowjetmacht in Schranken hält, sofern nicht das Gewicht der Vereinigten Staaten mit auf die Waage gelegt wird. Die Macht der Vereinigten Staaten allein vermag dieses Ergebnis nicht zu erreichen. Aber es ist möglich, wenn sie verbunden wird mit dem Willen und der Macht anderer. In Westeuropa kann nur die Gemeinschaft der Vereinigten Staaten mit den europäischen Mächten die Führer der Sowjetunion davon abhalten, ihren Willen durchzusetzen. In Osteuropa kann nur diese Gemeinschaft wieder die Unabhängigkeit nationalen Lebens herstellen. In Deutschland kann nur diese Gemeinschaft eine Wiedervereinigung erreichen, die für die Westdeutschen und Ostdeutschen und ihre Nachbarn annehmbar ist.

Warum? Es kann keinen Zweifel geben, daß die Sowjetunion die Macht hätte, wenn es die Gemeinschaft Westeuropas mit Amerika nicht gäbe, ihre Pläne sowohl in Deutschland als auch in ganz Europa durchzusetzen. Was das bedeuten würde, wissen wir aus den Erfahrungen Osteuropas.

Die Russen haben sich einige Mühe gegeben, klarzumachen, daß sie das, was sie in der Bestimmung der Gesicke Europas und besonders Deutschlands tun können, auch tun werden. In Osteuropa, Griechenland und der Türkei, in der Opposition zum Marshall-Plan, bei der Berliner Blockade, auf der Genser Gipfelkonferenz 1955 und der folgenden Außenministerkonferenz, in den Besprechungen mit sowohl West- als auch Ostdeutschen in Moskau hinterher waren die Russen darüber von schlagender, ja brutaler Offenheit. Wenn es Deutsche geben sollte, oder andere Europäer, die sich der Hoffnung hingeben, daß die Russen nicht meinen, was sie sagen und tun, sollten sie nachdenken über den Kommentar von Thukidydes zu der Antwort der Athener auf die Berichte von Sparta feindlichen Absichten: „Zunächst“, schrieb er, „wollten die Athener der Beschuldigung nicht glauben, weil sie ihrem Wunsch zu viel Gewicht beilegten, es möchte nicht wahr sein.“

Wenn Aron und ich sagen, daß die westeuropäischen Völker als unabhängige Staaten nur mit der aktiven Unterstützung Amerikas überleben können — was meinen wir damit genau? Wir meinen, daß Bedingun-

gen geschaffen wurden, auf Grund derer im Falle eines sowjetischen Versuchs, Westeuropa seinen Willen aufzuzwingen, die Vereinigten Staaten unweigerlich die Kraft und die Absicht haben, zu intervenieren und zusammen mit den Verbündeten der NATO einen solchen Versuch zu verhindern oder niederzuschlagen. Das Zurückschrecken vor einem solchen Versuch ergibt sich aus der Überzeugung der Sowjets, daß dies geschehen kann und wird und daß im Verlauf der Auseinandersetzung Schläge ausgeteilt werden, die das gegenwärtige Regime höchstwahrscheinlich nicht überleben würde.

Der Kern der Abschreckung sind die Kapazität der USA an nuklearen Waffen und die Bereitschaft, sie im Falle der äußersten Notwendigkeit auch einzusetzen. Wir können die Frage übergehen, wie sie eingesetzt werden würden oder sollten, ob mit steigerungsfähiger Intensität oder schon am Anfang in der tödlichsten Art und Weise. Wichtig ist, daß diese nuklearen Waffen die letzte Abschreckung darstellen. Was uns hier angeht, ist die Frage, unter welchen Umständen die Vereinigten Staaten bereit sein würden, nukleare Waffen einzusetzen. Ich habe gesagt, im Falle äußerster Notwendigkeit, d. h. im Falle eines Angriffs auf die Vereinigten Staaten oder eines Angriffs auf derart lebenswichtige Interessen, daß dies einem Angriff auf die USA gleichkäme.

„Einer für alle und alle für Einen“

Ein solches Äquivalent wird in den Worten des Artikels 5 des Nordatlantikpaktes ausgedrückt: „Ein bewaffneter Angriff gegen einen oder mehrere von ihnen . . . soll als ein Angriff gegen alle betrachtet werden . . .“ Das kommt einem Angriff auf die Vereinigten Staaten gleich, nicht etwa, weil der Vertrag dies behauptet, sondern vielmehr umgekehrt: Der Vertrag sagt es, weil es wahr ist; und es bleibt wahr nur so lange, als die NATO-Verbündeten es wahr machen. Und sie machen es so lange wahr, als sie den einigen und festen Willen behalten, der sowjetischen Bedrohung zu widerstehen, und gleichzeitig in Europa Streitkräfte von so bedeutender Stärke unterhalten, daß die Sowjetunion nicht hoffen kann, ihren Willen auf dem Wege des Angriffs durchzusetzen.

Unter diesen Umständen wäre ein Angriff auf einen ohne Frage ein Angriff auf alle, die Vereinigten Staaten eingeschlossen. Die Vereinigten Staaten wissen das. Die Sowjetunion weiß ihrerseits, daß die Vereinigten Staaten dies wissen, und glaubt nicht, daß der Gewinn die Verluste wert sein würde, die die Reaktion auf einen solchen Angriff auf sowjetischem Gebiet mit sich bringen würde.

Aber ebenso wie die NATO-Verbündeten es wahr machen können, daß ein Angriff auf einen ein Angriff auf alle ist, können sie diesen Satz auch unwahr machen. Es ist behauptet worden, z. B. von der deutschen Sozialdemokratischen Partei, daß die NATO ein Hindernis für den Frieden, für die europäische Sicherheit und für die deutsche Wiedervereinigung sei. Deshalb sollte sie aufgelöst werden, Deutschland jedenfalls sollte sich völlig von ihr trennen. Auf dem diesjährigen Münchener Parteitag der SPD wurde eine Resolution angenommen, die folgende Forderungen enthält:

„Die Bundesregierung sollte aktive umfassende Verhandlungen führen mit dem Ziel, die bestehende Blockpolitik durch ein System kollektiver Sicherheit zu ersetzen.

Die Pariser und Warschauer Verträge sollten überprüft werden, um beide Teile Deutschlands aus ihren militärischen Verpflichtungen zu entlassen und die Möglichkeit einer Übereinkunft der vier Mächte über den militärischen Status ganz Deutschlands zu ermöglichen.“

Eine solche Politik, so wird behauptet, würde die Wiedervereinigung Deutschlands zulassen, die Spannungen vermindern, die Rüstungslasten herabsetzen und durch einen europäischen Sicherheitspakt die Ruhe Europas „garantieren“.

Eine Politik, die diese Resultate zeitigte, wäre in der Tat gut zu nennen.

Aber eine solche Beweisführung kann nur dann verführen, wenn man nicht sieht, daß sie wegen Unterdrückung entscheidender Voraussetzungen unhaltbar ist. Diese unausgesprochenen Voraussetzungen sind, daß Deutschland als Vorbedingung seiner Einigung die Verteidigung seines und des ganzen westeuropäischen Gebietes gegen sowjetische Durchdringung und Beherrschung unmöglich macht. Das wird erreicht durch die Auflösung der vereinigten Streitkräfte in Europa, die mehr als bloß scheinbaren Widerstand leisten könnten, wie durch die Auflösung der politischen Gemeinschaft, die diese Streitkräfte geschaffen hat und noch erhält. Statt dessen würden Sicherheit und Unabhängigkeit der westeuropäischen Nationen auf dem guten Willen der Sowjets beruhen oder ihrer mangelnden Lust, zu intervenieren bzw. zu dominieren, — und auf der „Garantie“ eines Sicherheitspaktes.

Zu den Absichten der Sowjets habe ich schon bemerkt, daß es gewiß ist, daß sie versuchen werden, in Europa all das durchzusetzen, was sie ohne Risiko durchsetzen können. Mit jenen zu streiten, die etwas anderes glauben wollen, ist sinnlos, denn ihr Wunsch zu glauben ist stark. Aber seit Ungarn müßte ihre Zahl eigentlich kleiner geworden sein. Und über die Idee, daß eine Übereinkunft, ein Vertrag, ein verpfändetes Wort die Sowjetregierung irgendwie binden würde, brauchen wir gar nicht zu reden. Jeder, der mit der Sowjetregierung in Verhandlungen gestanden hat, um nach dem Vertrage von Jalta freie Regierungen in Osteuropa zu errichten, oder in Verhandlungen mit ihr von 1947 bis 1950 versucht hat, ein freies und einiges Korea zu schaffen, oder wegen der Berliner Blockade oder in der Frage der Wiedervereinigung Deutschlands mit ihr verhandelte — um nur ein paar Beispiele zu nennen —, kann jene faszinierende Fähigkeit kommunistischer Dialektik nicht bezweifeln, den Beweis zu erbringen, daß gerade die Bestimmungen eines Vertrages seine Verletzung fordern oder, anders ausgedrückt, daß seine Verletzung seine höchste Erfüllung darstellt.

Die „Garantie“, wenn es überhaupt eine geben sollte, müßte in den Sicherungen gegen eine Verletzung des Paktes liegen; und das bringt uns im Kreis wieder zurück zur Verbindung mit Amerika. In welcher Weise betrifft die geforderte Politik die Wirksamkeit der amerikanischen Unterstützung? Nach meiner Meinung würde sie dadurch gleich Null, denn das Fundament würde zerstört, auf dem sie beruht. Warum ist das so? Warum bliebe die äußerste Sicherung, nämlich die Drohung amerikanischer Vergeltung mit atomaren Waffen, nach dem vorgeschlagenen europäischen Sicherheitspakt (was auch immer das sein mag) nicht ebenso wirksam, wie sie es nach dem NATO-Vertrag ist?

Eine bedeutungslose Drohung

Die Antwort ist: Selbst wenn man die Drohung der Vergeltung aufrechterhielte, würde sie weder in den Vereinigten Staaten noch in der Sowjetunion ernst genommen werden. Sie würde nicht mehr ernst genommen, weil unter den angenommenen Umständen eine Aktion der Sowjetunion gegen Deutschland den unzweifelhaften Charakter eines schwerwiegenden Schlags gegen eine Koalition, der die Vereinigten Staaten angehören, verloren hätte. Eine solche Aktion käme einem Angriff gegen die Vereinigten Staaten nicht

mehr gleich. Unter solchen Umständen wäre ein Angriff auf einen nicht mehr ein Angriff auf alle.

Eine Aktion der Sowjetunion in einem Europa, das nicht von einer gemeinsamen Verteidigungsmacht verteidigt wird und deshalb zu seiner Überwindung keiner großen Anstrengung auf der Seite der Sowjetunion bedarf, würde vom Standpunkt der Vereinigten Staaten aus nur sehr schwierig zu beurteilen sein. Sie wäre kein klares Signal, daß die Sowjetunion sich zu einer letzten Kraftprobe mit dem Westen entschlossen hat. Eine solche Aktion würde ein ernsthafter Schritt sein und auch den Vereinigten Staaten ungeheuer schaden — aber letztlich von den Russen und den Amerikanern als unvermeidlich betrachtet werden. Unvermeidlich, weil die Sowjetunion immer an Punkten der Schwäche ansetzt. Und warum nicht? Durch den Rückzug von einer bisher starken Position müßte ja logischerweise der Eindruck entstehen, daß diese Position jetzt weniger haltbar, weniger sicher und kein entscheidender Testfall mehr sei.

Rußland kann sich nicht zurückziehen

Immer wieder hört man das Argument, daß die durch ihre deutschen Statthalter in der Zone ausgeübte Sowjetherrschaft so unerträglich sei, daß es wahrscheinlich früher oder später zu einem Aufstand wie dem im Juni 1953 kommen werde, Westdeutschland in einen solchen Aufstand verwickelt werden und durch das unterdrückende Eingreifen der Sowjets der Weltkrieg ausgelöst werden könnte. Um diese Gefahr zu vermeiden, so argumentiert man weiter, sollte umgehend in Verhandlungen ein gleichzeitiger Rückzug der russischen und amerikanischen Truppen aus Europa durchgesetzt werden. Das sowjetische Regime aber wird und kann unter den gegenwärtigen Bedingungen in Osteuropa seine Truppen nicht hinter den Bug zurückziehen. Jugoslawien, Polen und Ungarn bezeugen, daß ein solcher Rückzug zum sofortigen Sturz der sowjetisch kontrollierten Regime in Osteuropa und damit zu großen sozialen Veränderungen führen würde, deren Auswirkungen auf die innere Situation Sowjetrußlands das eigene Regime gefährden würden — zumindest würde man das befürchten. Um dieses für den Kreml äußerste Unglück zu verhindern, würden seine Machthaber alles tun und alles wagen. Ein weiterer Prozeß der Evolution ist notwendig, sowohl innerhalb der Sowjetunion als auch in Osteuropa, bevor ein Übergang zu einer echten nationalen Identität in den osteuropäischen Staaten erfolgen kann, ohne sich in Gewalttätigkeit umzusetzen, die den Weltbrand entzünden könnte. Wenn es soweit ist, wäre es möglich, an die Zurückziehung russischer und amerikanischer Truppen zu denken, ohne die Basis der amerikanischen Beteiligung an der Sicherheit Europas zu zerstören.

Im Augenblick ist es sehr günstig für die Russen, wenn der Truppenrückzug in einer vagen und allgemeinen Weise diskutiert wird, wie Chruschtschows kürzliches Fernsehinterview beweist. Es führt dazu, daß die Entschlossenheit des Westens geschwächt, die Beteiligung der Deutschen an ihrer eigenen Verteidigung verschleppt, die britische Überzeugung, daß die Kosten britischer Truppen in Europa überflüssig seien, bestärkt und der französische Wunsch, sich vollständig auf Nordafrika zu konzentrieren, bekräftigt wird. Wenn immer die Diskussion anfangen würde, konkret zu werden, könnten die Russen darauf bestehen, daß sie unter amerikanischem Rückzug den Rückzug aus allen überseeischen Positionen verstünden. Käme es je dazu, so hätte die Sowjetunion mit einem Schläge durch wesentliche Verminderung der amerikanischen Macht (und der europäischen Sicherheit) mehr erreicht als mit einem atomaren Angriff auf die Vereinigten Staaten — und dies ohne die Gefahr einer Vergeltung.

Die Sowjets könnten es sich aber auch leisten, einem Truppenrückzug zuzustimmen, bei dem die Amerikaner nur aus Europa und allen europäischen Basen verdrängt würden, da sie wissen, daß die sowjetischen Truppen zurückkehren müßten und würden, zumindest nach Osteuropa, daß die amerikanischen Streitkräfte aber, nachdem sie Europa einmal verlassen hätten, nicht zurückkommen würden. Denn hier liegt ein bedeutsamer Unterschied zwischen totalitären und vom Volke kontrollierten politischen Systemen: Die Demokratien können nicht über Nacht eine Politik ändern, die auf langwieriger öffentlicher Diskussion und einer oft mühsam erzielten inneren Übereinstimmung beruht. Für den Kreml ist es deshalb von besonderem Wert, die deutschen Sozialisten und andere politische Gruppen in Europa zu möglichst weitgehenden Forderungen in der Frage des Truppenrückzugs anzuregen, um damit die NATO zu unterminieren und Europa von Amerika zu trennen.

Daß dies für den Westen eine Torheit sein würde, die jenseits jeder Vorstellung liegt, ist kein Beweis, daß sie nicht Wirklichkeit werden könnte. Denn die Torheit des Menschen übersteigt alle Vorstellungskraft. Der Anreiz zu dieser ganz besonderen Torheit liegt in der Versuchung, der alle Politiker ausgesetzt sind: ihrem Volke zu erzählen, daß seine größten Hoffnungen und Wünsche ohne Gefahr und Anstrengung erfüllt werden könnten. Vielleicht können wir dieses Unglück verhüten, indem wir uns immer wieder klar machen, daß Schwachheit die Unterdrückung fast unvermeidlich macht, und daß für eine Nation, die in gefährvoller Zeit schwach und ohne Freunde dasteht, obgleich sie stark sein und Freunde haben könnte, die Unterwerfung zwar schrecklich ist, aber gerecht.

Walzen und Hartguß bis 18 t Stückgewicht

liefert in weltbekannter Güte

Herm. IRLE Gesellschaft

mit beschränkter Haftung

Deuz (Krs. Siegen i. W.)